

Die tiefen Wurzeln der Kooperation

von Hans Döllner

Es war einmal vor langer Zeit ein Bischof, der hieß Johann Ladislaus Pyrker. Für gewöhnlich wirkte er in Ungarn als Erzbischof von Erlau und brachte es ein paar Jahre sogar zum Patriarchen von Venedig. Doch wenn der Sommer ins Land kam, zog es ihn in das Gasteiner Tal, um die angenehme Wirkung des Gasteiner Heilwassers zu erleben.

Bischof baut auf „irdische“ Quellen

Doch die Zahl der Besucherinnen und Besucher im Kurbad wuchs und so wurde es dem Bischof im Wildbad zu eng. Mehrere Eingaben Pyrkers, das Heilwasser abzuleiten, wurden von kaiserlichen Kommissionen zurückgewiesen. Er ließ sich jedoch nicht entmutigen und startete ein Experiment:

Er ließ das Heilwasser in ein Fass abfüllen, gerichtlich versiegeln und mittels Pferdetransport nach Bad Hofgastein bringen. Nach dem rund dreizehnstündigen Transport betrug die Wassertemperatur – streng amtlich dokumentiert – immer noch 30 Grad (gegenüber 36 Grad bei der Abreise). Pyrker war überzeugt, dass die nächste Eingabe mit diesem Testprotokoll erfolgreich sein würde, und vertraute auf seine guten Beziehungen zum Habsburger Hof. Schon als Forstamtsleiter im Stift Lilienfeld hatte er Mitglieder des Kaiserhauses bei der Jagd im Ötschergebiet begleitet. Er kaufte daher vorsorglich ein Haus in Bad Hofgastein vom örtlichen Bierbrauer Joseph Moser, für zukünftige private Badekuren.

Tatsächlich genehmigte Kaiser Franz I. am 23. August 1828 den Bau einer Thermalwasserleitung (anfänglich in Lärchenholzrohren) nach Hofgastein. Damit wurde ein wichtiger Grundstein für eine langjährige Kurtradition in dieser Region gelegt.

„Auch Soldaten sollen baden“

Pyrker blieb jedoch noch weiter aktiv. Er kaufte auch das Grundstück neben seiner Villa, mit einem schlossähnlichen, festungsartigen Gebäude und widmete es zu einem Badekuren-Haus um. 1832 schenkte er es dem Kaiser zur Regeneration seiner Soldaten – die Geburtsstunde der „Erzbischof Ladislaus von Pyrker und Erzherzog Albrecht Gasteiner Badestiftung“.

Nach dem Zerfall der Monarchie ging die Stiftung 1918 in die Verwaltung des damaligen Bundesministeriums für Soziale Verwaltung über. Daran hat sich seither nichts geändert – sieht man von der Unterbrechung durch den Zweiten Weltkrieg ab. Stiftungszweck war die Heilfürsorge von Geschädigten nach dem Kriegsopferversorgungsgesetz.

1964 wurde das alte Gebäude abgerissen und das heutige Kurhaus „Ferdinand Hanusch“ errichtet – ein nüchterner Zweckbau im Stil der damaligen Zeit. Das störte die Leute im Tal aber weniger als die Tatsache, dass das Haus nach dem berühmten Sozialpolitiker der Ersten Republik und nicht nach Bischof Pyrker benannt wurde.

1978 wurde der Stiftungszweck erweitert und damit das Tor zur Behandlung von Personen geöffnet, die nicht an den Folgen des Krieges zu leiden hatten. Ohne die haustechnische Anlagen anzurühren fand zu Beginn der neunziger Jahre die erste Generalsanierung statt, was sich später rächen sollte.

Die Stiftung in der Krise

Nachdem die Klientel immer weniger wurde, lag die Auslastung des Kurhauses Ferdinand Hanusch 2005 bei rund 60 Prozent. Auch der Zahn der Zeit nagte am Gebäude und umfangreiche Renovierungsarbeiten waren nötig. Auch angesichts sinkender Einnahmen bei steigenden Ausgaben gab es laufende Diskussionen zu den Aufgaben der Öffentlichen Verwaltung und dem Fortbestand des Kurhauses. Aber: Solange der Stifterwille und somit der Stiftungszweck irgendwie erfüllt werden kann, hat die Stiftung zu bestehen – so die Meinung der Finanzprokuratur, die Hüterin der bundeseigenen Stiftungen.

Jede Krise ist eine Chance

Viele Gespräche mit möglichen Kooperanten folgten. Mit der damaligen Versicherungsanstalt für Eisenbahnen und Bergbau (VAEB), die das Haus „Hohe Tauern“ gleich gegenüber des „Hanusch-Hauses“ führt und eine Vergrößerung durch einen Zubau plante, entstand eine klassische „Win-Win-Situation“: Das Kurhaus der Stiftung hatte Platz, das Haus „Hohe Tauern“ brauchte Platz.

Die Gespräche begannen und auch hier kam Bischof Pyrker wieder indirekt mit ins Spiel. Seine private, inzwischen renovierungsbedürftige, aber denkmalgeschützte Villa, stand aktuell leer. 2005 kaufte die Stiftung sie zusammen mit dem angrenzenden Grundstück von der Gemeinde. 2007 wurde ein Kooperationsrahmenvertrag geschlossen, dem 2009 ein Betriebsführungsvertrag folgte.

Basis dieser Verträge war nicht nur die räumliche Nähe der beiden Kurhäuser – gerade einmal durch 20 Schritte über die Gerichtsstrasse getrennt. Mehr noch die Vision eines modernen therapeutischen Konzepts, ausgerichtet nach wissenschaftlichen Erkenntnissen der Kur- und Präventivmedizin stand hier im Vordergrund.

Zwei Kurhäuser unter einem Dach

Seither werden beide Häuser als Gesundheitseinrichtung Bad Hofgastein mit einer Gesamtkapazität von rund 160 Betten von einer ärztlichen Leitung sowie einer Verwaltungsleitung kollegial geführt. Beide unterstehen einer Steuerungsgruppe, die sich aus je zwei Vertretern der Kooperationspartner zusammensetzt. Ein Kontrollausschuss, der paritätisch von beiden Partnern beschickt wird, wacht über die medizinisch-therapeutische und wirtschaftliche Entwicklung der Gesundheitseinrichtung.

Aus der Pyrker-Villa wird ein Therapiezentrum

Den Kooperationspartnern ging es auch um eine zukunftssträchtige Weiterentwicklung im Sinne einer Qualitätssteigerung für die Patientinnen und Patienten in beiden Häusern.

Aus diesem Antrieb entstand die Idee, die denkmalgeschützte Pyrker-Villa zu renovieren und daraus ein Therapiezentrum für beide Häuser zu machen. Nachdem der Finanzierungsanteil der Stiftung durch eine Förderung aus dem Ausgleichstaxfonds gesichert war und auch die notwendigen Beschlüsse innerhalb der VAEB gefasst waren, stand einem Planungs- bzw. Baubeginn nichts mehr im Weg. Am 26. September 2012 wurde das Therapiezentrum – unterirdisch barrierefrei mit beiden Häusern verbunden – feierlich eröffnet.

Weitere Schritte der Konzentration und der Umsetzung betriebswirtschaftlicher Synergien waren die Zusammenlegung von Empfang (Lobby) und der Verpflegung (Speisesaal und Küche) im Kurhaus Ferdinand Hanusch, im Jahr 2014. Der dadurch frei gewordene Speisesaal im Haus Hohe Tauern wird nunmehr für Gruppentrainings und Informationsveranstaltungen im Rahmen der Therapien genutzt.

Ein geeignetes Bad für Unterwassertherapien

Zur qualitativen Abwicklung der Kurprogramme braucht es nicht nur geeignete, bestens ausgebildete Therapeutinnen und Therapeuten sowie ein engagiertes Team für die Betreuung der Gäste, sondern auch ausreichend Platz für individuell abgestimmte Trainingsmöglichkeiten und Therapien. Dazu gehört auch ein großes Therapiebad zur optimalen Nutzung der großen Besonderheit in Bad Hofgastein – dem radonhaltigen Wasser.

Vor allem für postoperativ unsichere, körperlich geschwächte oder untrainierte Patientinnen und Patienten ist die Unterwassertherapie ideal. Das Wasser erleichtert die Übungen zur Verbesserung der Gelenksfunktionen. Durch den höheren Widerstand kräftigt es scheinbar unbemerkt die Muskulatur und steigert aufgrund eines gewissen Wohlfühlfaktors die Motivation der Patientinnen und Patienten.

Der Bau begann nach zweijähriger Vorlaufzeit der Planung, inklusive der Durchführung einer Machbarkeitsstudie. Im Oktober 2016 wurde das Therapiebad in Betrieb genommen.

BVAEB als Kooperationspartner

Seit 2020 arbeiten nunmehr die Versicherungsanstalt öffentlich Bedienstete, Eisenbahnen und Bergbau (BVAEB, ehem. VAEB) sowie die Erzbischof Ladislaus von Pyrker und Erzherzog Albrecht – Gasteiner Badestiftung als Kooperationspartner zusammen.